

Gemeinnützige Blätter

Belehrung und Unterhaltung.

XXXIV. Jahrgang.

N. 85.

Donnerstag, den 24 October

1844.

Ericssons „Caloric Engine.“

In New York und London erschien kürzlich eine kleine Schrift, betitelt: „Vorlesung über die neuesten Verbesserungen in der Dampfschiffahrt und den Künsten des Seekriegs; nebst einer kurzen Notiz von Ericssons „Caloric Engine.“ Die Vorlesung wurde von einem Hrn. J. D. Sargent vor dem Boston-Lyceum gehalten. Hr. Ericsson, Fähndrich in der schwedischen Armee und ein Mann von ausgezeichnete mechanischer Erfindungsgabe, arbeitete vor etwa 20 Jahren in London mit dem bekannten Mechaniker Brattswalte. Nach einigen merkwürdigen Entdeckungen, deren Früchte ihm nicht zu gute kamen, führte er der Admiralität ein Dampfboot vor, das durch die Schraube (propeller) statt der Schaufelräder in Bewegung gesetzt war. Man machte auf der Thematik eine Probe, die Admiralität war sehr cordial, fand die Sache sehr interessant, schüttelte Hrn. Ericsson mit aller Achtung die Hand, aber — man wollte mit der Erfindung nichts zu thun haben. Ericsson ging nach Amerika, und die lebendige Schilderung, welche Hr. Sargents Vorlesung eröffnet, zeigt den Erfolg.

Vor fünf oder sechs Jahren war ich Zuschauer, als der „Great-Western“ auf seiner ersten transatlantischen Fahrt den Hafen von New York verließ. Das Ereigniß erregte allgemeines Interesse, und machte darum den Tag zu einem wahren Fest. Ueberall standen die Zuschauer in gedrängten Reihen, die zahlreichen Schiffe im Hafen flaggten und eine Menge Segel- und Ruderboote schossen zwischen den großen Fahrzeugen hin und her. Als das prächtige Schiff auf seine große Reise abging, folgte ihm eine ganze Flotte von Dampfbooten, beladen mit einer ungeheuren Menschenmenge. Seitdem ist der „Great-Western“ regelmäßig alle Monate gekommen und gegangen, und seine Abfahrt erregte wie natürlich bald kein größeres Interesse mehr als ein gewöhnliches Londoner Packetboot. Am 20. October vorigen Jahres aber zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags strömte die Menschenmasse wieder nach dem Hafen. Zur bestimmten Stunde kam der „Great-Western“ den East-River herab, eingehüllt in dicke

Dampfwolken, seine Schaufelräder arbeiteten mit ungewöhnlicher Schnelligkeit und alle Segeln waren aufgesetzt, augenscheinlich that er sein Möglichstes, um seinen Lauf zu beschleunigen. Es war kaum eine Viertelmeile an der Batterie vorüber, als ein schönes Modell von einem Segelschiff, fregattenartig und in zierlicher Haltung, gegen die Fluth den North-River herunter kam, ohne daß der mindeste Rauch oder Dampf seinen Weg verdunkelt hätte, ohne Schaufelräder oder sichtbare Rauchröhre, getrieben durch eine geräuschlose und unsichtbare Kraft, ohne einen Faden von Segeltuch an seinem biegsamen schönen Sparrwerk, aber mit einer Schnelligkeit, die bald die versammelten Tausende überzeugete, das Schiff werde mit Glück dem tüchtigen, in der ganzen Welt berühmten, als der König der Meere betrachteten Dampfboot den Rang streitig machen. Das ist der Fortgang in den Künsten. Der neue Ankömmling war das Kriegsdampfboot der vereinigten Staaten „Princeton;“ die Kraft, welche dasselbe trieb, war Ericssons Erfindung. Bald erreichte das Schiff den „Great-Western,“ fuhr rund um ihn herum und dann noch einmal an ihm vorbei, ehe er von ihm Abschied nahm. Von diesem Augenblick an war der Vorzug von Ericssons Erfindung vor den bisher beliebten Schaufelrädern entschieden. Der Vortheil für ein Kriegsschiff liegt darin, daß die Triebkraft geräuschlos und unter der Oberfläche des Wassers wirkt; so kann es in der Nacht unbedeutend herankommen, seine Triebkraft ist gegen Schiffe gesichert und es kann Segel gebrauchen. Hrn. Sargents Schriftchen enthält eine interessante Abhandlung von Ericsson und einen Bericht über seine „Caloric Engine.“ Atmosphärische Luft, die mit jedem Kolbenhub die Hitze zurückgibt und sie immer wieder benützt, treibt die Maschine.“

Kirchliches.

Amsterdam. Von den katholischen Missionären in Cochinchina (Indien) sind erfreuliche Berichte eingegangen. Ungeachtet der vielen Verfolgungen, die sie erleiden mußten, hatten viele Tausend Eingeborne das Christenthum angenommen. Es ist sogar an der Grenze

eine Gemeinde von 25,000 Christen gestiftet worden, an welcher 7 oder 8 inländische Priester thätig sind.

Berlin. Nach einer kirchlichen Anordnung soll das Reformationsfest von jetzt an in allen evangelischen Kirchen des Staates gefeiert werden, was bisher nur theilweise geschah. Es ist dabei den Geistlichen eröffnet worden, daß der König bei dieser Feyer strenges Festhalten von aufreizender Streitsucht oder stolzer Ueberhebung über andere Bekenntnisse erwarte.

Merkwürdige Beispiele von der Liebe der Frauen

erzählt ein Engländer, der sich mehrere Jahre in Süd- und Nordamerika als Handelsmann, namentlich auch unter den Wilden, herumgetrieben hat. Bei einem Haufen Comanchen fiel ihm eine Frau auf, die seiner Meinung nach keine Indianerin sein konnte; er redete sie deshalb spanisch an und seine Vermuthung wurde bestätigt. Sie war einst von den Wilden geraubt worden, hatte sich mit einem Manne des Stammes verheirathet und wünschte durchaus nicht zu ihren Landesleuten zurückzukehren. Solche Beispiele sollen in der dortigen Gegend gar nicht selten vorkommen. So hatten die Comanchen vor etwa zwanzig Jahren die Tochter des Generalgouverneurs von Chi-huahua geraubt und derselbe ließ den Wilden ein Lösegeld von 1000 Dollars überbringen, um seine Tochter wieder zu erhalten. Zum Erstaunen Aller weigerte sich aber das Mädchen, zurückzukehren. Sie ließ ihrem Vater sagen, sie sei tättowirt, verheirathet, und sie würde weit unglücklicher sein, wenn sie zu ihrem Vater zurückkehren müsse, als wenn sie bliebe, wo sie sei.

Entdeckung eines großen Salzlagers in Galizien.

Nach einem Berichte des Bergraths Pusch ist in Galizien, 10 Meilen von Lemberg, bei Stebnik ein Salzlager aufgefunden worden, das noch bedeutender als das von Wieliczka ist. So weit bis jetzt dessen Untersuchung reicht, hat es eine Ausdehnung von 1068 Klaftern, und bei Stebnik beträgt dessen Tiefe circa 513 Fuß. Herr Pusch gibt in der Bibliotheka Warszawska eine genaue Beschreibung seiner Formation. Es ist durch diese Entdeckung wieder die Hoffnung belebt worden, daß man endlich auch im Königreich Polen ein Steinsalzlager finden werde.

Die falsche Königin.

(Fortsetzung.)

Raum hatte sie dieß gethan, als das Geschrei des Hauses bis zum Himmel erscholl. Das Volk drang in

das Haus, in das Zimmer, bemächtigte sich Diane es, trug sie auf die Straße, setzte sie auf eine Tragbahre u. von allen Seiten ertönte wiederum das Geschrei: „Es lebe unsere Königin Christine! Zum Palast! Zum Palast! Sie herrsche! Sie mache ihr Volk glücklich!“ — „Ach,“ sprach der Marschall bei dieser Scene zu sich selbst, „warum ist meine Gebieterin mir nicht gefolgt! Warum hat sie dieß Kind hieher geschickt, anstatt selbst zu kommen! Ich wußte wohl, daß das Volk bei ihrem Anblicke sie wieder auf den Thron setzen würde. Was ist nun zu thun? Wie soll ich den Irrthum des Volkes benutzen?“ — „Sie bringen meine Tochter um!“ schrie Elias in Todesangst, „Die Unglückliche ist verloren! Mein Gott, mein Gott, beschütze sie! Du allein kannst sie retten!“ — „Was thue ich, um der Würde meiner Gebieterin nichts zu vergeben, bei diesem Umstande, den ich hätte voraussehen sollen?“ fuhr der Marschall in seinen Betrachtungen fort. — „Kommt, kommt, verlasset meine Tochter nicht!“ schrie Elias und wollte den Marschall mit fortziehen. — „Meine Gegenwart kann nur die Gefahr Deiner Tochter vergrößern, laß mich!“ — „Nein!“ schrie Elias, „Ihr könnt mein Kind nicht mit kaltem Blut ermorden lassen!“ — „Wenn man mich mit Dir sieht, so ist Alles verloren. Niemand ahnt, daß ich sie hieher gebracht habe; meine Gegenwart in der Stadt hat nichts Ungewöhnliches, denn ich wohne darin; doch ich habe ein sicheres Mittel, mich Deines Schweigens zu verschern.“ — Schnell zog er einen Dolch und zückte ihn auf den Juden. Dieser jedoch, auf seiner Hut, sprang auf die Seite, eilte auf die Straße und erreichte bald den seltsamen Zug, der Dianen im Triumph nach dem königlichen Palaste führte. Er bestand aus dem niedrigsten Pöbel, Handwerkern und Weibern; die Meisten waren unbewaffnet, Andere trugen Stöcke und verrostete Schwerter. — Eben als Elias durch den Haufen zu seiner Tochter gedrungen war, waren sie vor dem königlichen Palaste angekommen. Das unglückliche Mädchen war bleich, halbbohnmächtig, mehr todt als lebendig. — Dir Wache vor dem Palaste stellte sich auf und lud ihre Gewehre. — „Weßhalb diese Vorsicht?“ fragte ein noch ziemlich junger, höchst einfach gekleideter Mann, der ruhig die Stufen des Palastes herabstieg. „Wenn meine Soldaten zu den Waffen greifen — fügte er hinzu — so geschieht es nur, um der Königin Christine die ihrem Range und ihrer Schönheit schuldige Ehrfurcht zu bezeigen. Sie macht Schweden einen Besuch, das sie mit so großer Weisheit beherrscht hat, und überrascht den Fürsten, welchem sie die Last der Krone übertrug. Sie ist in Stockholm willkommen! Wir bedauern nur, daß Ihre Majestät uns ihre Ankunft geheim gehalten hat, sonst würden wir Alles zu ihrem Empfange bereit gehalten haben.“ — Elias trat zitternd hervor und fiel dem König zu Füßen. — „Sire,“ stammelte er, „es ist nicht die Königin Christine; es ist

nur meine arme Tochter, ein Opfer des Mißgriffs, der durch die Aehnlichkeit mit ihrer Majestät entstanden ist.“ — „Wie?“ sprach Carl Gustav; „nun das gibt einen herrlichen Stoff zu einem Volksmärchen. Die Spinnerinnen von Wadmel können diesen Winter bei ihrem Rocken eine neue Ballade singen.“ — Kaum hatte der Hause diese Worte vernommen, als sich sein Enthusiasmus in rasende Wuth verwandelte. — „An den Galgen mit der Betrügerin! Werft die falsche Königin ins Wasser! Schlagt sie todt! Schlagt sie todt! Nieder mit ihr!“ So erscholl das rohe Geschrei. Sie warfen Dianen von dem Tragsessel auf die Erde, und schon schlangen sie einen Strick um den Hals ihres Schlachtopfers, als die herbeteilende Wache und andere Soldaten ihr zu Hilfe eilten, während Elias sie mit verzweifeltem aber vergeblichem Muthe verteidigte. — Als die Soldaten die falsche Christine den Händen des wüthenden Volks entzogen hatten, führten sie dieselbe, blutend und mit unordentlichen Gewändern, vor den König. — Der Monarch begrüßte das Volk, welches mit einem einstimmigen Freudengeschrei antwortete, und begab sich in den Palast zurück. Dann befahl er, die Gefangene und den Juden vorzuführen. — „Ich wünsche sie in Ihrer Gegenwart zu verhören, meine Herren,“ sagte er zu drei oder vier Herren aus seinem Gefolge. „Kommt ebenfalls her, Graf von Skolokester, ich wünsche Eure Meinung über dies tolle Unternehmen zu hören.“ — Dieser verneigte sich und gehorchte. Diane blickte ihn an. Es war der Marschall. — „Jetzt, meine schöne Heldin,“ sagte Carl Gustav, „erholt Euch von Eurer Schrecken und sprecht die Wahrheit. Von Eurer Aufrichtigkeit allein hängt Euer Leben ab. Wer hat Euch nach Stockholm gefandt?“ — „Ich bin mit meinem Vater hiehergekommen,“ antwortete Diane, entschlossen, ihrem Versprechen gemäß, das Geheimniß der Königin zu bewahren. — „Dieser Alte ist Dein Vater? Wie heißt er?“ — „Elias.“ — „Wer hat Euch nach Stockholm geschickt, Alter?“ — „Ich bin ein Kaufmann; ein Kaufmann reist nach verschiedenen großen Städten.“ — „Und Ihr kommt aus Frankreich?“ — „Wir haben uns in Hamburg eingeschifft, um eine Reise nach Schweden zu machen,“ versetzte der Jude, der Frage ausweichend. — „Die Königin Christine hat Euch nach Schweden geschickt!“ — „Ich schwöre bei dem Gott meiner Väter und bei dem Haupte meines Kindes, daß nie der Name der Königin Christine in meiner und meiner Tochter Gegenwart genannt worden ist, und wenn Ihre Majestät in dieser Sache verwickelt ist, so wissen wir davon ganz und gar nichts.“ — „So?“ sagte der König. „Wir müssen zu einem Schlusse kommen, und die Sache dehnt sich immer weiter hinaus. Ich sehe hier nur ein Mittel, nämlich, daß unsere Cousine, Ihre Majestät, die Königin, uns aus der Verlegenheit reißt. Dies junge Mädchen, das ihr so ähnlich, und mit ihren Juwelen ge-

schmückt ist, denn an ihrem Arm erkenne ich einen Diamant, welcher der Krone Schwedens gehört, — dieses Mädchen, sage ich, muß ihr wieder zurückgeschickt werden. Auch wird sie vielleicht gern einen so gewandten Juden kennen lernen wollen, wie dieser Alte ist. Wer könnte sie wohl sicher zurückbegleiten, meine Herren?“ — Damit wandte er sich zum Grafen. — „Wenn Ihr dies übernehmen wolltet, Graf Skolokester, so würde mein Cousine, dessen bin ich gewiß, Euch sehr verbindlich sein.“ — Der Graf verneigte sich erblaffend. — „Es freut mich, daß Ihr so schnell meinen Vorschlag annehmt. So höret denn, Graf, Eure Sendung gleicht beinahe einer außerordentlichen Gesandtschaft. Saget Ihrer Majestät, der Königin Christine, daß sie nach Stockholm kommen kann, wann und wie es ihr gefällt, frei und ohne Geheimniß. Schweden und sein König hegen nur Gefinnungen der Ehrfurcht vor der erhabenen Frau, welche einst ihre Herrscherin war. Ihre Gegenwart stört nicht im geringsten die Ruhe des Landes; wir werden sogar ihr zu Ehren Bälle und Festlichkeiten aller Art anordnen, und ich hoffe, sie soll Frankreich nicht zu sehr vermissen. — Lange habe ich die Königin nicht gesehen, aber keine ihrer Handlungen bleibt mir, Gott sei Dank, verborgen. Hier, übergebet Ihrer Majestät, zum Beweise der Wahrheit meiner Worte, dies Journal, worin Alles, was sie seit ihrer Abreise aus Schweden that, haarklein verzeichnet ist. — Ich könnte noch erzählen — fuhr der König fort, indem er in dem Tagebuche blätterte — wie ein junges Mädchen, um einen Hauptmann, den sie liebt, vom Tode zu retten, die Tracht ihrer unbekanntes geheimnißvollen Beschützerin angenommen, und sich von einem gleichfalls unbekanntes Begleiter in ein ihr unbekanntes Land hat führen lassen, wie man diesem Begleiter den Titel Marschall belegte, den er nur in Frankreich führt, denn in Schweden ist er damit noch nicht beehrt worden. Ihr könnt von mir hinzufügen, daß das junge Mädchen treu und beherzt gewesen ist; sie hat eher dem Tode Troß geboten, als das Geheimniß ihrer Gebieterin verrathen. Herr Graf, ich schätze Treue sehr hoch, aber ich verabscheue Verräther als Niederträchtige. Ein Schiff erwartet Euch im Hafen. Wenn sich in einer Viertelstunde noch ein Verräther in Stockholm befindet, so lasse ich ihn todtschießen. Gehet!“ — „Da ist nun ein Mädchen, ein Jude und ein Edelmann,“ fügte er unwillig u. gleichsam in Selbstbetrachtung hinzu, „und der Edelmann ist ein Schurke! Als er mich vor vier Monaten verließ, um, wie er vorgab, nach England zu reisen, schwur er mir Treue und Ergebenheit. — Er begab sich nach Frankreich, um mit der Königin Christine besser zu complottiren. Glücklicherweise ist er der Einzige, der seinen Namen schändet, und mein guter und treuer Adel gleicht ihm nicht.“ — Darauf wandte er sich zu Dianen: — „Was Du so eben

gehört hast, Mädchen, das berichte der Königin Christine. Damit Du indeß keinen üblen Begriff von der schwedischen Cassfreundschaft mitnimmt, so will ich sogleich Befehl geben, daß auf das Schiff, welches Dich in Dein Vaterland zurückführen soll, einige Geschenke zu meinem Andenken gebracht werden. Auch will ich einige Kleinigkeiten für Deine Gebieterin beifügen; sie soll nicht denken, daß ich Groll gegen sie hege, für ein verunglücktes Unternehmen, das, ich gestehe, ziemlich mittelmäßig angelegt war. Doch man sieht von weitem so schlecht, daß es zu entschuldigen ist, wenn man das Ziel verfehlt.“

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Ein schon bejahrter Mann in der Nähe von Posen ging kürzlich in Abwesenheit seiner Frau in den Wald, ein Gericht Steinpilze aufzulesen, sammelte aber aus Unkenntniß oder Kurzsichtigkeit eine Menge giftige Schwämme ein; die Frau kochte sie, und das Ehepaar nebst den drei Kindern aß das Gericht mit großem Appetit. Bald darauf erkrankten alle fünf; der Mann starb noch während der Nacht, die drei Kinder am folgenden Tage, und die Frau in der folgenden Nacht. — Die Wiederherstellung der Klöster in Baiern schreitet immer vorwärts. Der König hat abermals 80000 fl. angewiesen, um in das Kloster zu Dggersheim in der Pfalz den Orden der Wittnen wieder einzusetzen. — In Lyon wurden einst folgende Facultäten auf eine originelle Weise präsentiert: der Jurist richtet um eine Nuß, gewinnt sie, nimmt den Kern heraus und gibt seinem Klienten die Schaale. Der Mediciner steht mit verbundenen Augen und mit einem Stocke vor einem Bette, worin zwei Personen, — die Natur und die Krankheit, — liegen. Er schlägt blindlings zu und trifft die Natur. — Die neue französische Mode sich den Bart ganz stehen zu lassen, dankt dem Opertnsänger Saintfort ihren Ursprung. Derselbe war einem Juden viel Geld schuldig, der ihn oft mahnte. Eines Morgens kam der Gläubiger zu Saintfort, als dieser eben von seinem Barbier ganz eingeseift war. Höflich frug der Schuldner seinen Gläubiger, ob er nicht die Güte haben wolle wenigstens so lange zu warten, bis er rasiert sei, dann werde er sofort ihn befriedigen. Der Jude, froh der Aussicht sein Geld zu erhalten, gestand ihm diese kurze Frist sehr gern zu. — „Nun denn, mein Herr, Sie sind mein Zeuge,“ so sprach der Sänger zu seinem Barbier, „der Herr wird warten mit der Bezahlung, bis ich mir den Bart abnehmen lasse.“ — Hiermit stand er auf, wusch sich die Seife ab, und der Jude war geprellt. Der Bart aber stand dem schönen, jungen Manne so wohl, daß die Mode ihm

so zu tragen sich bald ziemlich allgemein über Frankreich verbreitete. — Newyorker Blätter des Augusts enthalten einen Aufruf zur Gründung eines deutschen Liederkranzes in Newyork. — Kongsberg, 18. Sept. Gestern ging von hier nach Christiania ab ein Silbertransport auf 22 Karren von etwa 30,000 Mark Silber, worunter an 6000 Mark Brand Silber, und der Rest das Product der zuletzt eingezogenen, hier gesammelten Scheidemünze. Morgen läßt die Bank 60,000 neue Silber-Species aus der Münze abholen. Seit März d.J. hat die Münzstätte 200,000 neue Species, in ganzen und halben, geprägt und an die Bank abgeliefert. — In Madrid hält sich gegenwärtig ein Musier von einem Bittsteller, Namens Porriño, auf. Er war von 1806—1823 Postbeamter, und wurde dann plötzlich abgesetzt. Seit her ermüdete er nicht, Schritte zu thun, um die ihm vermöge seiner Dienstjahre gebührende Pension zu erlangen. Dieser Tage überreichte er dem Minister des Innern die zwölfhundert und vierte Bittschrift in seiner Sache. Sein gewöhnlicher Aufenthalt ist in der Provinz Cantander, und er war zu Fuß nach Madrid gewandert, um seine Angelegenheit zu betreiben. — In England sind gegenwärtig 1075 Baumwollen-Fabriken, welche 183,243 Menschen beschäftigen, in Schottland 183 und in Irland 28 dieser Fabriken, welche zusammen 36,591 Menschen Unterhalt geben. — Die Herren Naturforscher haben sich's in Bremen wohl sein lassen. Sie haben viel, gründlich und ernstlich verhandelt, aber sich auch wieder erholt. Ein schönes Fest wurde in Bremerhaven gehalten; auch die berühmte Rose im Bremer Weinkeller ist nicht vergessen worden. Im nächsten Jahre soll die Nürnberger Natur erforscht werden. Unten in Bremen verhandelten Gegenständen war auch eine Abhandlung von Professor Stieffel über die Vorherfassung der Witterung. Es wurde versucht, die Grundlage einer Witterungslehre aufzustellen. — In New-York gibt es 46 Sargmagazine. Die Särge sind meist von Mahagoni oder anderem kostbaren Holze, und nach der Größe zierlich in Läden ausgestellt, die wie andere Kaufmannsläden den ganzen Tag offen sind. Einige dieser Magazine machen ausgebreitete Geschäfte nach den südlichen Staaten und nach den Antillen; dennoch würde die Zahl als viel zu groß auffallen, wüßte man nicht, daß 736 Aerzte in New-York practiciren.

Spruch der indischen Weisen.

Weder ein Fürst, noch ein Minister, noch eine Frau, weder eines Menschen Haar noch seine Nägel sehen gut aus, außer an ihrer Stelle.